Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 123 (1957)

Heft: 3

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Ziel zahlreicher Besucher. Es kamen Abordnungen aus fast allen Nato-Ländern.

Neben Besuchen von hohen Nato-Autoritäten, wie den Mitgliedern des Militärausschusses usw., fanden sich alte Mitglieder des College, parlamentarische Delegationen, Journalisten, militärische und zivile Abordnungen der Nato-Mitgliedsländer u. dgl. zur Besichtigung des College ein. Sie alle wollten die Arbeit des College in der Praxis sehen und kennenlernen.

G. Schlußbetrachtung

Das vom College ausstrahlende Fluidum war so stark, daß alle Teilnehmer, mochten sie nun Militärs oder Zivilisten sein, das Gefühl einer gemeinsamen Zugehörigkeit in sich trugen. Dies äußerte sich in einem ausgesprochenen Korpsgeist und in einer echten Kameradschaft. Entscheidend trug dazu bei, daß sowohl der Kommandant mit seinem Lehrstab eine beispielhafte Anleitung gab, als auch alle Hörer sich bemühten, einander zu verstehen.

Alle Teilnehmer nahmen die Überzeugung mit, daß die Vielzahl der Probleme, die in unserer westlichen Welt zu bewältigen sind, nur in einem gemeinsamen Bemühen zu lösen sind. Ein Land auf sich allein gestellt, ohne Unterstützung anderer befreundeter Nationen, wird in der Jetztzeit im politischen, militärischen und auch wirtschaftlichen Raum gegenüber der Machtkonzentration des Ostens sicherlich nicht bestehen können.

Aus ausländischer Militärliteratur

Kriegsneurosen

Das Thema der Kriegsneurosen wird in einem Aufsatz der spanischen Zeitschrift «Ejercito» eingehend behandelt. Unter dem allgemeinen Begriff der «Kriegsneurosen» versteht man meist eine Reihe von Reaktionen, die beim Kämpfer infolge verschiedener kriegsbedingter pathogener, exogener und psychischer Ursachen auftreten. Diese Auffassung erfuhr im Lichte der neuesten psychiatrischen Forschung insofern eine Korrektur, als es sich zeigte, daß die im Kriege ausgelösten krankhaften psychischen Phänomene sich nicht grundlegend von denjenigen der Friedenszeiten unterscheiden. Streng genommen müßte man daher die Bezeichnung «Kriegsneurosen» fallen lassen, da es sie als Krankheiten spezifischer Eigenart gar nicht gibt.

Anderseits läßt das Kriegsgeschehen sowohl bei den Fronttruppen als auch bei den Bewohnern des Hinterlandes neurotische Erscheinungen zutage treten, die kaum zum Ausbruch gekommen wären, wenn das seelische Gleichgewicht der betreffenden Patienten nicht auf eine besonders erschütternde Weise gestört worden wäre. Sie hätten weiterhin als gesund gegolten und keine Anzeichen einer Neurose gezeigt.

Der moderne Krieg, an dem die ganze Nation teilnimmt und dessen Auswirkungen sich ebensosehr im Landesinnern wie im Frontgebiet bemerkbar machen, bringt deshalb ein äußerst schweres soziales Problem mit sich, da sich plötzlich ein ganzes Volk demoralisiert fühlen kann. Im Interesse einer wirksamen Prophylaxe verdient diese Erscheinung besondere Aufmerksamkeit Doch stößt das Studium der Kriegspsychosen auf eine ernsthafte Schwierigkeit: die Krankheit kann nicht an einem biopsychisch gesunden Menschen untersucht werden. Während zu Beginn kriegerischer Auseinandersetzungen die Bestände an Kämpfern noch verhältnismäßig klein und ausgewählt sind, werden die Befreiungen vom Militärdienst im Laufe des Krieges immer spärlicher und die Zahl der unter die Fahnen gerufenen Menschen stets größer, so daß sich darunter schließlich ein wachsender Anteil an solchen Leuten befindet, die zu psychopathischen Reaktionen neigen und darum für Kriegspsychosen besonders anfällig sind. Gleichzeitig verändern sich aber schon in einigen Kriegsmonaten infolge der Umwelteinflüsse die biopsychischen Einflüsse aller Menschen, die am Kriege teilnehmen. Solche Umwelteinflüsse machen sich wegen erlittener Entbehrungen, fortgesetzten Schreckens und nervöser Spannung in zunehmendem Maße geltend.

Jeder Mensch, auch der psychisch durchaus gesunde, zeigt neurotische Reaktionen, wenn er einer konstanten Folge psychischer Traumas ausgesetzt ist. So ist auch bei genügend starkem Druck und langandauernder Gefahr niemand vor den Auswirkungen der *Furcht* gefeit. Nach *Grinker* und *Spiegel* lassen sich dabei drei Gruppen unterscheiden:

a. Menschen, die zu Furchterscheinungen disponiert sind und bei denen ein kleiner Anstoß genügt, um eine schwere Neurose hervorzurufen;
b. Normale Menschen, bei denen erst wiederholte psychische Schädigungen zu einer Neurose führen;
c. Menschen, die mehrere Kampfhandlungen normal überstanden haben und bei denen erst ein starker psychischer Schock — durch eigene Intensität oder in Anhäufung früher erlittener Schädigungen — eine Reihe psychosomatischer Verwirrungen auslöst.

Hinsichtlich der Ursachen kriegsbedingter psychischer Störungen lassen sich folgende *Krankheitsarten* namhaft machen:

1. Zustände körperlicher Erschöpfung (Anstrengungen, Nahrungsmangel, Schlaflosigkeit usw.).
2. Plötzliche Gemütserregungen (explosive Panik).
3. Traumomechanische Verletzungen (Gehirnerschütterungen und Verwundungen).
4. Infektionen (kriegsbedingte Infektionskrankheiten wie Typhus, Cholera usw.).
5. Vergiftungen (einschließlich Gasvergiftungen).

Wenn auch keine dieser Krankheitsarten ausschließlich auf den Krieg beschränkt ist, lassen sie sich doch als halbwegs spezifische Kriegserscheinungen betrachten, da sie weitaus am häufigsten und intensivsten als Folge des Kriegsgeschehens auftreten. Auf Grund eines Unterschiedes in der Psychogenese werden die Kriegspsychosen in *individuelle* und *kollektive* eingeteilt. Besondere Beachtung schenkt der Verfasser den Kollektivpsychosen, von denen er unter anderem folgende nennt:

— Amnesie: im Kriege häufige Erscheinung; charakterisiert durch Ungenauigkeit und Lückenhaftigkeit des Gedächtnisses.
— Gefühlsüberschwang: angenehme und unangenehme Ereignisse bewirken kindisches Lachen und Weinen.
— Angstpsychose: typische Erscheinung unter den Kriegspsychosen.
— Psychomotorische Erregung: der Kranke wird plötzlich übermäßig lebhaft, weint, springt auf, schreit und wird wütend und aggressiv.
— Kriegsbedingte Geistesverwirrung: Unkenntnis von Personen und Gegenständen, sinnloses Antworten auf gestellte Fragen; Tendenz, durch unsinnige Handlungen die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken.
— Schützengrabenhalluzinationen: z. B. über tragisch umgekommene Kameraden.
— Hypochondrische Reaktionen: typische Kriegsneurose, insbesondere im Hinterland und bei ruhenden Truppen; Verdauungsstörungen, Atembeschwerden usw. ohne bestimmte organische Ursache.
— Theatralische Reaktionen: besonders häufig in rückwärtigen Spitälern bei Bekanntgabe schwerwiegender und unangenehmer Mitteilungen wie Ablehnung eines Urlaubes usw.; Angstanfälle, Ohnmacht, Krämpfe, Beschimpfungen, um die Umgebung zu beeinflussen und einzuschüchtern und dadurch länger im Spital bleiben zu können.

Vorwiegendes Symptom dieser Arten psychischer Erkrankungen ist die *Angst*. Sie zeigt sich in einer Vielfalt somatischer Symptome. Durch die *Bedrohung* der individuellen Integrität entsteht als psychosomatische Abwehr-

reaktion eine «Daseinskrisis», die sich in eng miteinander verbundenen reaktiven psychischen und somatischen Erscheinungen äußert. Um diese Krisis hervorzurufen, ist es jedoch nicht nötig, daß die Bedrohung wirklich bestehe; es genügt, daß sie als bestehend angenommen wird. Fühlt sich ein Mensch dagegen vollkommen *verlassen,* so antwortet er auf diesen Zustand mit dem Verlust des Bewußtseins, mit einem eindeutig parasympathischen Schock oder mit einer «Überraschungsreaktion». Die Prognose solcher Störungen lautet in den meisten Fällen optimistisch. Das Fortschreiten der Gesundung aber hängt von der psychotherapeutischen Ambiance ab, die in der Klinik herrscht sowie von der Erfahrung der behandelnden Ärzte.

Bei der Frage, wie man den Kämpfer durch vorbeugende *Erziehung* gegen Kriegsneurosen schützen könne, muß man von der Überlegung ausgehen, daß die Neurose im Grunde genommen nicht eine Krankheit, sondern eine Tätigkeit des Menschen ist und daß ihre Symptome in den meisten Fällen zur Überwindung eines Minderwertigkeitsgefühls dienen sollen *(Adler)* und damit zur Flucht vor der Gefahr solcher Minderwertigkeit vor dem Feind. Es ist darum notwendig, dem Kämpfer ein *Gefühl individueller umd kollektiver Überlegenheit über den Gegner* zu vermitteln. Ferner muß man in ihm eine aggressive Impulsivität wecken und darauf die Vorbereitung auf den Krieg und die Versuche zur Eindämmung der Angst und Furcht im besonderen aufbauen. Dem künftigen Kämpfer muß man Verachtung der Furcht und Bewunderung der Tapferkeit lehren. Das Bewußtsein seiner Überlegenheit über den Feind und der Glaube an die Notwendigkeit seines Opfers leisten dabei wertvolle Hilfe. Man braucht keinen Haß gegen den Feind zu verbreiten. Die Leute müssen sich nur mit der Gruppe der eigenen Kämpfer solidarisch fühlen. Wird dieses *Solidaritätsgefühl* durch das Verschwinden der Kameraden, durch die lange Dauer des Kampfes und durch Heimweh und ähnliche Erscheinungen geschwächt, so tauchen leicht egoistische Motive auf, die zu neurotischer Angst Anlaß geben. Diese aber bezweckt, den einzelnen Menschen von einer Bedrohung zu befreien, was nur durch die Flucht erreicht werden kann. Will man die Moral des Kämpfers erhalten, so darf man ihn keinen beängstigenden Geduldproben unterwerfen und ihn nicht allzulange ohne Unterbruch im Kampfe belassen. HH